

König Davids Badewanne

In Jerusalem werden archäologische Grabungen zur Vertreibung der arabischen Bevölkerung missbraucht VON THERESA BREUER

Für einige Minuten verstummen die Besucher des Archäologie-Parks »City of David« in Jerusalem. Es ist zwölf Uhr an diesem Sonntagmittag, und der Muezzin liefert sich mit den Harfenklängen aus den Lautsprechern der Ausgrabungsstätte einen Wettstreit, wer lauter ist. Das biblisch-jüdische Jerusalem tritt an gegen das moderne muslimische Jerusalem. Der Kampf um die heilige Stadt findet auf allen Ebenen statt – selbst auf der akustischen.

Nachdem der Lärm abgeklungen ist, beginnt Jonathan Mistrachi zu sprechen. »Es geht darum, ein Gefühl zu erzeugen«, sagt er, »das Gefühl, dass das hier unser Land ist.« Mistrachi ist Mitarbeiter von Emek Schaveh, einer von israelischen Archäologen gegründeten Organisation, die sich gegen die politische Instrumentalisierung von Archäologie wehrt. In regelmäßigen Abständen führt Mistrachi Touristen durch die Davidsstadt.

Die Ausgrabungsstätte in Jerusalem ist eine beliebte Touristenattraktion in Israel, jedes Jahr zieht sie bis zu 350 000 Besucher an. Ihr Name stammt aus dem Alten Testament. Hier soll David, der König der Juden, um 1000 vor Christus über sein Reich geherrscht haben. Heute liegt die Davidsstadt mitten im palästinensischen Stadtteil Silwan, im israelisch besetzten Ostjerusalem. 45 000 Menschen leben hier, kaum hundert Meter von der Al-Aksa-Moschee und der Klagemauer entfernt.

Die Lage der Ausgrabungsstätte ist von strategischer Bedeutung. Die Davidsstadt verbindet den jüdischen Teil der Altstadt mit den neuen jüdischen Stadtvierteln – und trennt gleichzeitig die arabischen Stadtteile Jerusalems. Wird das Gebiet weiter besiedelt, wird die Altstadt künftig von Ostjerusalem abgeschnitten, aber mit den jüdischen Siedlungsblöcken im Nordosten verbunden sein.

Für die Siedlungen in der Gegend ist weitgehend eine private Siedlerorganisation namens Elad verantwortlich. Außerdem hat Elad die Kontrolle über die Davidsstadt. Die Organisation leitet die Ausgrabungen, das Besucherzentrum und die geführten Touren durch die Stätte. Immer wieder wird von Organisationen wie Emek Schaveh kritisiert, dass hier Kulturerbe in der Hand einer privaten Organisation liegt, die der politischen Rechten zuzuordnen ist.

Dass die Davidsstadt von einer Siedlerorganisation betrieben wird, ist eine Entscheidung der Regierung gewesen. Die Ausgrabungsstätte ist damit Teil der systematischen Politik Israels, Kontrolle über palästinensische Gebiete zu erlangen und mithilfe von Siedlungen Fakten zu schaffen, die eine Zweistaatenlösung und eine Einigung zwi-

schen Israel und den Palästinensern weiter erschweren würden.

Bereits vor 150 Jahren hat der britische Archäologe Charles Warren in Silwan Ausgrabungen geleitet. Nach der Besetzung von Ostjerusalem im Zuge des Sechs-Tage-Krieges 1967, begannen auch israelische Archäologen mit Ausgrabungen in

Steine machen Politik: Die Ausgrabungsstätte Davidsstadt wird von einer jüdischen Siedlerorganisation betrieben, zum Nachteil der palästinensischen Bevölkerung

nem Bibelzitat und verknüpft die Mauerreste mit dem Alten Testament. Auf einer steht: »... und die Stadt soll wieder auf ihre Hügel gebaut werden, und der Tempel soll stehen nach seiner Weise« – Jeremia 30,18. Neben dem Schild steht eine Gruppe deutscher Touristen. Ihr Tourguide erzählt, wie der opulente Cha-

Ägypter, Griechen, Römer, Kanaaniter, Juden, Araber. Die offizielle Darstellung der Davidsstadt lautet jedoch, dass es sich bei den ausgegrabenen Gebäuden um jüdische Häuser handelt. »Tatsächlich wissen wir nicht mehr, als dass die Hausstrukturen aus dem 8. Jahrhundert vor Christus stammen«, sagt Mistrachi.

Von den Funden, die aus nicht biblischen Zeiten stammen, spricht kein offizieller Tourguide. Dieser Teil der Geschichte Jerusalems wird ausgespart. Darüber hinaus sind die Touren so konzipiert, dass Touristen nicht mit dem palästinensischen Stadtteil Silwan in Berührung kommen, sondern stets auf den historischen jüdischen Pfaden wandern. Es ist eine perfide Strategie: Besucher wird suggeriert, das Gebiet gehöre zu Israel.

Und die Davidsstadt zieht noch weitere Kreise. Gerade sind einige Kinderbücher auf den Markt gekommen, die sich mit den jüdischen Wurzeln in Jerusalem beschäftigen. Eines davon heißt *Ein Abenteuer in der Davidsstadt* und soll Kleinkindern die Geschichte der Ausgrabungsstätte erzählen. Das Buch handelt von Ori, der mit seinem Onkel, einem Archäologen, eine Zeitreise in das Jerusalem zu Zeiten Davids macht und die Geschichte seiner Vorfahren entdeckt. So werden Jungen und Mädchen im Kindergartenalter erzogen. In einer Hand die Bibel, in der anderen den Spaten.

Elad ist erfolgreich mit der Strategie, durch das Erzählen von Geschichten Anspruch auf Gebiete zu erheben. Inzwischen leben rund 400 Siedler in Silwan. Wie kleine Festungen verschansen sich ihre Häuser hinter hohen Mauern, israelische Flaggen wehen auf den Dächern neben Security-Kameras, die die umgebenden Straßen überwachen. Strafen, deren arabische Namen durch hebräische ersetzt wurden.

Demnächst sollen 22 arabische Häuser in Silwan abgerissen werden, um an deren Stelle den »Garten der Könige« zu bauen, als Teil der Davidsstadt. Nir Barkat, der Bürgermeister Jerusalems, fände es schön, wenn Besucher durch den Garten wandern könnten, »durch den schon König David und König Salomon ihre Frauen zum Spaziergang ausgeführt haben«.

Bei solchen Worten kann Ahmed Kardeen nur den Kopf schütteln. Er leitet ein Informationszentrum in Silwan, in dem sich Besucher über das Leben der Lokalbevölkerung informieren können. Auf Krücken humpelt er vor Jonathan Mistrachis Besuchergruppe. Ein Siedler hat ihm vor einigen Jahren mit einem M16-Maschinengewehr die Beine zerschossen. »Archäologie ist wichtig, keine Frage«, sagt er. »Aber es kann doch nicht sein, dass Familien von einem Tag auf den anderen ihr Zuhause verlieren, weil man unter ihren Häusern angeblich König Davids Badewanne entdeckt hat.«



Foto: Barrie Rabbit/Demotix/Corbis; Karen: ZEIT-Grafik



Davidsstadt in Jerusalem: Die Ausgrabungsstätte im Stadtteil Silwan breitet sich immer mehr aus

der Gegend. Oft geschehen diese auf Kosten der palästinensischen Bevölkerung. Wenn etwa Tunnel mit schwerem Gerät gegraben werden, um jahrtausendealte Artefakte freizulegen, führen die Arbeiten zu Rissen und Beschädigungen in den umliegenden Häusern.

Der Kontrast zwischen Silwan und der Davidsstadt könnte kaum größer sein. Draußen der heruntergekommene Stadtteil, schmutzige Straßen, Autolärm. Drinnen, im archäologischen Park, Harfenklänge, Olivenbäume, blühende Stiefmütterchen – eine Oase der Ruhe. So soll sich der Besucher das biblische Jerusalem vorstellen.

Informationstafeln in englischer Sprache kommentieren die Ausgrabungen. Jede beginnt mit ei-

rakter der Bauten darauf schließen ließe, dass hier einst die Jerusalemer Elite gelebt habe. Eine Nonne nickt andächtig. Die Organisation Elad bringt die Steine zum Sprechen und lässt keinen Zweifel daran, was hier geschehen sein soll.

Dabei sind Ausgrabungen in Israel längst nicht so eindeutig wie etwa in Ägypten. »Archäologie ist keine exakte Wissenschaft«, sagt Mistrachi auf seiner Tour. »Wir können die Strukturen, die wir finden, oft nicht genau datieren, und meist wissen wir auch nicht, wofür sie gut waren. Das macht die Interpretation der Funde problematisch.«

Die Region ist Heimat einer langen Reihe von Zivilisationen, darunter Assyrer, Babylonier,

Bierfest auf dem Friedhof

Kein Ende der Spekulationen: Ein englischer Forscher glaubt, in Stonehenge die Grabstätte einer Führungsclique entdeckt zu haben

Heutzutage ist jeder Felsbrocken flugs überall. Ein Anruf, und man bekommt für seine Küche eine Arbeitsplatte aus brasilianischem Sedimentgestein. Wer aber in der Bronzezeit Felsstücke kilometerweit durch die Gegend rollte, muss mit seinem Werk Besonderes beabsichtigt haben. Warum zerrten Menschen im dritten vorchristlichen Jahrtausend vier Tonnen schwere walisische Blausteine an einen 380 Kilometer entfernten Ort und arrangierten sie zu einem auffälligen Monument namens Stonehenge?

Ein ungeheurer Aufwand, geschätzt mehr als 22 Millionen Mannstunden. Auch aus diesem Grund bietet die in mehreren Phasen entstandene Anlage endlos Nahrung für Spekulationen. Hatten sich hier (Erich von Däniken) Außerirdische auf irdischer Spritztour verewigt? Köchelten Druiden ihre Zaubercocktails? Erfuhren Malade göttliche Heilung? Oder feierten gar Frühbriten wilde Orgien?

Gewissen Konsens gibt es immerhin bei der Annahme, Stonehenge sei ein groß geratener astronomischer Kalender. Denn die 83 erhaltenen Brocken stehen etwa so in der Gegend von Amesbury in Wiltshire herum, dass man daraus die Zeitpunkte von Sommer- und Wintersonnenwende, von Frühlings- und Herbst-Tag-und-Nacht-Gleiche ableiten könnte.

Andere Archäologen vermuten, die zentrale Bedeutung erschließe sich aus der Geologie: Weil es sich bei den herbeigeschafften Blausteinen um Eruptivgestein, bei den ortstypischeren Sarsensteinen jedoch um das Produkt von Sedimentation handele, sei die Freiluftskulptur ein politisches Symbol. Zwei unterschiedliche Kulturen hätten sich zusammengefunden, ein Friede sei besiegelt und von Steinmetzen monumental symbolisiert worden. Andere Möglichkeit: Die Megalithen symbolisierten statt Harmonie Dissonanz: Dargestellt sei die Überlegenheit über einen vernichteten Feind.

Da Ahnen nie Gegendarstellungen schicken, ist jede Behauptung möglich. Archäologen und Hobbyexperten denken seit Jahrhunderten über die »hängenden Steine« (so lautet die Übersetzung des altenglischen Namens) nach. In Erinnerung an die bronzezeitlichen Pioniere

schlugen Freiwillige im Jahr 2001 einen Brocken aus dem Gelände, zogen ihn über Land, verluden ihn auf ein Boot. Der experimentarchäologische Kahn soff jedoch bei rauer See im Bristolkanal ab. Der exakte Weg der Steine bleibt Geheimnis.

Die jüngsten Spekulationen handeln von der Funktion der Anlage vor 5000 Jahren. Damals seien hier die Toten einer herrschenden Elite dem Erdreich übergeben worden; Blausteine markierten den genaueren Ort der Überreste. Zu diesem Schluss kommt der Archäologe Michael Parker Pearson nach der Analyse der Knochen von 63 Individuen, die dort bei Ausgrabungen gefunden wurden. Kreisförmig waren die Gebeine angeordnet; aus ihrer Lage lasse sich eine Art Machtstruktur innerhalb der Gemeinde herauslesen. Außerdem hat der Brite Siedlungsreste aus dem Umland von Stonehenge unter die Lupe genommen. Hochgerechnet ergeben die Resultate die Vermutung,

ANZEIGE

Stimmt's?

Die Kolumne von Christoph Drösser können Sie auch hören, täglich 6.50 Uhr.



dass 4000 Menschen angereist waren, um innerhalb von zehn Jahren den Steingarten anzulegen.

Pearson bestätigt zudem, dass die Kreisanlage zum Feiern aufgeschüttet wurde. Was für Feste, das bleibt Stoff zum Spekulieren. Nachdem vor Jahren unweit das Grab des »Königs von Stonehenge« auftauchte, schockierte die Isotopenanalyse des Zahnschmelzes die britische Öffentlichkeit. Die vor mehr als 4000 Jahren prunkvoll versenkten Gebeine gehörten einem einstigen »Alpenbewohner«. Den *Daily Express* machte dieser Befund besonders nervös. Was, wenn es sich bei Stonehenge um ein Zeugnis deutscher Ingenieurskunst handelte und die Krauts hier eine Frühform des Oktoberfests zelebriert hätten? Der Archäologe Tony Trueman beruhigte die Gemüter; er tippte auf einen Immigrant »höchstwahrscheinlich aus der heutigen Schweiz«. Zogen also nicht Bierdünste, sondern Duftschwaden geschmolzenen Käses um die heiligen Steine? Patriotische Briten suchen weiter nach endgültigen Antworten. URS WILLMANN

AB IN DEN FRÜHLING

Mit
Rad-Touren
für jede Saison

Jetzt für 8,50 Euro am Kiosk
oder versandkostenfrei
bestellen unter:
shop.zitty.de,
(030) 29021-529

Leseprobe unter:
www.zitty.de/brandenburg

www.zitty.de

Mehr als 700 gute Empfehlungen für Sport, Kultur und Genuss

DER TAGESSPIEGEL

BRANDENBURG

RADFAHREN: TOUREN FÜR JEDE SAISON

SEEN-SUCHT
BADEN, TRAGEN, WASSERHUNDEN

ERNTE-GLÜCK
DIE BESTEN HERBÄREN IN BRANDENBURG

WETT-FIEBER
AUF DEUTSCHLANDS SCHÖNSTER RENNBÄHNEN

BRANDENBURG-ATLAS
KARTEN UND TIPS AUF 32 SEITEN ZUM HERAUSGEBEN